

tenovers Studie tatsächlich eine faszinierende »Sicht von Rom«, die auf weitere Erkenntnisse zu den Hintergründen der Auseinandersetzung um »Amerikanismus« und »Modernismus« hoffen läßt.

✓ Claus Arnold

✓ ROLAND ENGELHART: »Wir schlugen unter Kämpfen und Opfern dem Neuen Bresche«. Philipp Funk (1884–1937) Leben und Werk (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, Bd. 695). Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang 1996. 553 S., 1 Abb. Kart. DM 138,-.

Philipp Funk nahm in jungen Jahren innerhalb der deutschen »Modernisten« eine führende Stellung ein. Daß das in Deutschland in letzter Zeit erwachte Interesse an der Modernismuskrise sich ihm zuwenden werde, war daher zu erwarten und zu erhoffen. Gespannt war man auf die Biographie Funks, die Roland Engelhart nun vorgelegt hat. Sie hat freilich die Erwartungen – sagen wir es offen – nur teilweise erfüllt, und zwar einfach deswegen, weil der Autor seinem Thema trotz besten Willens und immensen Fleißes nicht gewachsen war. Ausgehend von seinen Voraussetzungen hat er Philipp Funk ad modum suum gezeichnet und ihn trotz oder vielleicht gerade wegen der vielen beigebrachten Fakten in manchem verzeichnet.

Vier Mängel vor allem fallen auf: 1. Dem Autor fehlt die systematische Kraft, die vielen Einzelheiten richtig zu gewichten, zu durchdringen und zur Einheit zu gießen. Die Tatsachen werden meist annalenartig aneinandergereiht, theoretische Zugriffe, Raster, Untersuchungsmuster fehlen völlig. Bisweilen artet das Werk in »Stoffhuberei« aus, vieles bleibt positivistische Stoffsammlung. Wo der Verfasser reflektiert, denkt er über Fakten nach, wobei weniger manchmal mehr wäre. Denn was sollen seitenlange, umständliche Überlegungen, was sein könnte oder nicht, oder was ein von Funk verwendetes Kürzel bedeuten mag, wobei mitunter merkwürdige Folgerungen gezogen werden. So wenn der Verfasser »-pp« nicht als die letzten Buchstaben von Philipp, sondern als die Anfangsbuchstaben von »Philipp Phunk« (sic!) deutet. Daß Leben und Werk in der Darstellung nicht getrennt werden, mag jedoch grundsätzlich richtig sein, gerade bei einem Denker wie Funk, bei dem beides tatsächlich eine Einheit bildet, nur bleibt der Verfasser dort, wo er auf die Werke Funks zu sprechen kommt, vielfach bei einem Quellenreferat stehen. 2. Die Einbettung Funks und seines Denkens und Handelns in die Strukturen seiner Zeit, in allgemeine Trends, oder auch in die Theologiegeschichte, erfolgt nur sehr fragmentarisch. Funk wird als »Vordenker« bezeichnet, aber er war doch auch, und vielleicht noch mehr ein – sicher sehr selbständiger – »Nachdenker«, etwa der Gedanken eines Loisy. Der junge Funk lebte nicht nur in der Zeit des Antimodernismus und hatte unter diesem zu leiden. Er empfing seine Impulse vom »Modernismus«, war ein Repräsentant desselben und stand in Verbindung mit »Modernisten« im In- und Ausland. Doch damit sind wir beim dritten Mangel. 3. Die Verdichtung der Fakten auf der Interpretationsebene erfolgt entweder gar nicht oder führt dort, wo sie versucht wird, auf Grund des fehlenden Hintergrundwissens zu Fehlinterpretationen. So erscheint es geradezu naiv festzustellen, Funk sei natürlich kein Modernist gewesen, da er nicht die von der Enzyklika »Pascendi« den Modernisten zugeschriebene Zerstörung der Kirche, sondern deren Reform gewollt habe. Richtig. Nur müßte man dann aufhören, überhaupt noch von »Modernismus« zu sprechen. Denn selbstverständlich fühlten sich der junge Funk und seine Freunde als Modernisten, und zwar in dem gleichen Sinne, wie sich Tyrrell als Modernist fühlte, auch wenn sie den Begriff »Modernist« am liebsten nicht gebraucht hätten. Doch nicht nur in diesem Zusammenhang führt das mangelnde historische und theologische Allgemeinwissen des Autors zu Verzeichnungen oder Verkürzungen. Es gilt etwa auch für Funks Entwicklung in den 1920er Jahren. Funks gewandelte Einstellung in diesen Jahren hat natürlich auch mit der völlig veränderten äußeren und inneren Situation des deutschen Katholizismus nach dem Ersten Weltkrieg zu tun. Dies wird zwar angesprochen, hätte aber vertieft werden müssen. Im übrigen dürften die Konstanten bei Funk weitaus größer sein als seine Wandlungen, die der Verfasser, wohl im Anschluß an Hagen, überbetont. Funk unterscheidet sich jedoch in vielem von seinem Freund Hefele. Er hat sich noch 1927 in der Festschrift für Carl Muth grundsätzlich zu dem religiösen und theologisch-wissenschaftlichen Aufbruch des Modernismus bekannt. Es ist nicht verständlich, warum Engelhart, der sonst über die kleinsten Kleinigkeiten referiert, diese Ausführungen Funks, die einen Schlüssel zu seinem Modernismusverständnis und zu seiner Persönlichkeit bieten, völlig übergeht. 4. Mit alledem hängt ein vierter Mangel zusammen: Es fehlt eine zusammenfassende Darstellung der Theologie Funks.

Doch kommen wir zu den positiven Seiten dieses Buches. Vor allem: Engelhart ist ein Meister im Aufspüren von Quellen. Er scheut keine Mühe, was den Gang in die Archive anlangt. So hat er eine Reihe bisher unbekannter Materials auswerten können und besonders in die unterbelichteten späteren Lebensjahre Funks mehr Licht bringen und seine Beziehungen zu seinen Zeitgenossen, vor allem an den Universitäten Braunsberg und Freiburg, aufzeigen können. Hier erfährt man vieles, was bisher nicht bekannt war. Auch wo Daten fehlten (z.B. Todesdatum von J. Ziegler) oder offensichtlich falsch waren (z.B. Todesdatum von Funk) hat der Autor in detektivischer Suche mit Hilfe mühevoller brieflicher und mündlicher Erkundigungen Lücken schließen und weitergeschleppte Fehler verbessern können. Nicht zu vergessen sind die vielen, äußerst ausführlichen und exakten Kurzbiographien in den Anmerkungen, auch bisher kaum bekannter Gestalten, in deren Erstellung der Verfasser eine Menge Zeit und Arbeit investiert hat. Hier, wie im Materialreichtum, liegt die Stärke des vorliegenden Werkes.

✓ Otto Weiß

8. Staat und Kirche im 20. Jahrhundert

ROLAND WEIS: Würden und Bürden. Katholische Kirche im Nationalsozialismus. Freiburg i.Br.: Rombach 1994. 247 S. Kart. DM 56,-.

Um es vorneweg zu sagen und jede falsche Erwartung a priori auszuschließen: Es geht bei dieser Untersuchung nicht um eine Gesamtdarstellung des Verhältnisses Katholische Kirche-Nationalsozialismus, auch wenn der Titel möglicherweise solches insinuiert. Vielmehr handelt es sich um eine Regionalstudie über die Erzdiözese Freiburg während des Dritten Reiches, noch genauer um die Frage nach dem Grad des »widerständigen« oder »resistenten« Alltagsverhaltens des badischen Klerus in eben dieser Zeit. Warum man bei einem wirklich guten Buch wie dem vorliegenden »außen« nicht draufschreibt, was einen »innen« erwartet, entzieht sich dem Verständnis des Rezensenten.

Zur Studie selbst: Sie ist klar gegliedert und gut geschrieben – ohne alle wissenschaftschinesischen Allüren. Das macht sie zu einer angenehmen und instruktiven Lektüre – auch für Anfänger, die mit der Materie noch weniger vertraut sind. Didaktisch geschickt wird jedes der 13 Kapitel am Ende jeweils kurz resümiert. Ausgehend von einem differenzierten Widerstandsbegriff auf der Basis der neueren Forschungen unterscheidet Weis ein Vier-Stufen-Modell: 1. Resistenz als eher unbewußte Immunität; 2. Nonkonformität als bewußtes Antiverhalten; 3. Protest als Übergang vom defensiven zum offensiven Verhalten; 4. aktiv betriebener Umsturz. Nach einer eingehenden Beleuchtung des kirchlichen Positionswechsels im Jahre 1933 – aus der kirchlich verurteilten Weltanschauungsbewegung war mit Hitlers Amtsantritt als Reichskanzler die legitime staatliche Obrigkeit geworden – kommt das »Alltagsverhalten« des Seelsorgeklerus, des Ordinariats und Erzbischof Conrad Gröbers anhand von Themen wie Reichskonkordat, politische Haltung des Klerus, Kanzelparagraph und Heimtückegezet, Jugendarbeit, Religionsunterricht etc. in den Blick.

Das wesentliche Ergebnis der Arbeit klingt paradox, trifft aber durchaus des Pudels Kern: Die katholische Kirche konnte als resistente Institution überleben, weil sie den NS-Staat als legitime Obrigkeit anerkannte. Die Kirche trat immer nur dann auf den Plan, wenn kirchliche Interessen tangiert waren bzw. im Reichskonkordat verbrieft Rechte vom Staat nicht geachtet wurden. Um die »Anderen« kümmerte sich die Institution kaum, als Wahrerin der Menschenwürde aller trat sie so gut wie nicht in Erscheinung. So war die Mehrheit der Priester im badischen Klerus beim Kampf um die Jugend oder den Religionsunterricht durchaus zu heftigen Konflikten mit den Nazis bereit. Bezeichnenderweise wurden diese meistens vom Ordinariat »zurückgepfiffen« oder im Falle staatlicher Kritik durch Versetzung aus der Schußlinie genommen. Damit anerkannte der Erzbischof faktisch die Berechtigung nationalsozialistischer Vorwürfe gegen Pfarrer, die nur das Reichskonkordat für sich in Anspruch nahmen (Legalismus). Ein politischer Widerstand dagegen fand nicht statt: Ordinariat und Klerus waren wohl mit dem politischen Kurs des Regimes weitgehend einverstanden, so wahrscheinlich auch mit den Kriegszielen Hitlers. Bezeichnend auch Weis' Resümee im ethisch-moralischen Bereich: »Die Stimmen gegen Euthanasieaktion, Sterilisationsgesetz und Judenverfolgung sind rar. Keinesfalls kann man von offensivem Vorgehen gegen Maßnahmen des Regimes sprechen. Die mutigsten Worte findet man noch beim Freiburger Erzbischof. Allerdings unternahm